

Nationalgeschichten der berücksichtigten Länder (Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Albanien) als vielmehr um eine Deutung der Gesamtregion. Im ersten, die Zeit von 1944 bis in die 1960er Jahre behandelnden Teil beschreibt er die Etablierung kommunistischer Herrschaft als einen von inneren sozialen Kräften und externer sowjetischer Gewalt getriebenen Prozeß, der zu einem ‚Auszug‘ Ostmittel- und Südosteuropas aus Europa geführt habe. Schon in den 1950er Jahren offenbarten Reformkrisen, Revolutionen und Lockerungen des Blockzusammenhalts das erklärte Ziel dieser Abwendung vom Westen, nämlich dessen Ein- und Überholung, als unerreichbar. Auch die vorübergehenden Erfolge der auf technologisch-strukturellen Mustern des frühen 20. Jhs. gegründeten industriellen Modernisierung sowie die Liberalisierungen des Poststalinismus, die B. in den ersten beiden Kapiteln des zweiten Teils beschreibt, konnten das Scheitern der Planwirtschaft und der geschlossenen Gesellschaft letztlich nicht aufhalten. Auf die sich seit den frühen 1970er Jahren nicht zuletzt durch radikale Veränderungen und eine tiefe Strukturkrise in der Weltwirtschaft dramatisch verschärfenden Probleme der importorientierten Planwirtschaften vermochten die Regime, wie B. weiter zeigt, nicht adäquat zu reagieren. Der wirtschaftliche Verfall ließ die oppositionellen Bewegungen weiter erstarken, womit die Erosion des Staatssozialismus rasch voranschritt, bis sie in den Revolutionen des Jahres 1989 zu seinem schließlichen Zusammenbruch „without significant resistance“ führte.

Im dritten Teil beschreibt B. schließlich die postkommunistische Transformation als den Versuch der Rückorientierung auf westliche Werte und das Wiederanknüpfen an die Bemühungen exportorientierter wirtschaftlicher Modernisierung. Ob Ostmittel- und Südosteuropa aus diesem Prozeß als gleichwertiger Teil eines neuen Europa hervorgehen oder weiterhin nur dessen Peripherie bilden werden, erscheint dem Vf. bei allen – zumindest in den ostmitteleuropäischen Ländern Polen, Tschechien, Slowenien und Ungarn – beobachtbaren Fortschritten des Transformationsprozesses letztlich noch keineswegs gesichert. Wenn B.s großer Überblick über die ostmittel- und südosteuropäische Nachkriegsgeschichte am Ende eines deutlich werden läßt, so ist dies nicht zuletzt auch die Einsicht, daß von einem sozial und wirtschaftlich weiterhin an der Peripherie gehaltenen europäischen Osten und Südosten und seinen Modernisierungsdefiziten für den Westen erhebliche destabilisierende Wirkungen ausgehen könnten.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

The Establishment of Communist Regimes in Eastern Europe, 1944-1949. Ed. by Norman Naimark, Leonid Gibianskii. Westview Press. Boulder, Oxford 1997. 319 S.

Die Etablierung kommunistischer Herrschaft in Ostmitteleuropa war bis vor kurzem ein Gegenstand, dem die Forschung mit manchen Theorien (Seton-Watson, Brzezinski u. a.), gelegentlich auch mit kühnen indigenen – wenn auch zunächst nur im westlichen Ausland publizierten – Erklärungsversuchen (Kersten) begegnen, den sie aber ungeachtet aller Anstrengungen¹ infolge fehlenden Quellenzugangs eigentlich kaum eingehender untersuchen konnte. Erst das Ende des Systems und die partielle Öffnung der Archive hat es der Zeithistorie ermöglicht, ein genaueres Bild von jenen Vorgängen zu (re)konstruieren, die als ‚Sowjetisierung‘ oder ‚Kommunisierung‘ Ostmitteleuropas be-

¹ Dazu gehörten u. a. auch zwei umfangreiche Forschungsprojekte des Johann Gottfried Herder Forschungsrates/Herder-Instituts, deren Ergebnisse in zwei Publikationen Niederschlag fanden: Die Sowjetisierung Ost-Mitteleuropas. Untersuchungen zu ihrem Ablauf in den einzelnen Ländern, hrsg. von ERNST BIRKE und RUDOLF NEUMANN, Frankfurt/Main, Berlin 1959; Sowjetisches Modell und nationale Prägnung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, hrsg. von HANS LEMBERG, Marburg/Lahn 1991.

zeichnet werden. In ihrer die bisherige östliche und westliche Forschung zum Thema knapp resümierenden Einleitung zum vorliegenden Sammelband sprechen die Hrsg. gar von einem „Quantensprung“ im Verständnis dieser Vorgänge, der dank des neuen Quellenzugangs möglich geworden sei. In der Tat geben die von Norman Naimark und Leonid Gibianskii versammelten 14 Beiträge aus der Feder von neun amerikanischen und fünf russischen Autoren ein eindrucksvolles Zeugnis von der Qualität dieses Fortschritts.

Im einzelnen behandeln die Beiträge den Vorgang der Aufrichtung kommunistischer Herrschaft in Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn, Polen, der Tschechoslowakei und der SBZ. Auch wenn Albanien, Rumänien und die baltischen Sowjetrepubliken ausgespart bleiben, zeigen die Untersuchungen gerade in ihrer Kombination sehr schön, warum die „Stalinization of the region“ nicht allein „in terms of manipulations of Soviet politicians“ verstanden werden kann, die Strategien, Aktionen und Erfolge der Sowjets und ihrer jeweiligen kommunistischen Verbündeten vielmehr nur im Kontext der spezifischen Situation der einzelnen zu sowjetisierenden Gesellschaften verständlich werden. Daß dabei insbesondere auch den demographischen, sozialen und mentalen Umbrüchen der Jahre 1939–1944 eine entscheidende vorbereitende Wirkung zukam, zeigt Jan Gross in Weiterentwicklung seiner wichtigen These von der sozialrevolutionären Wirkung des Zweiten Weltkrieges. Für den Kontext dieser Zeitschrift von besonderem Interesse sind darüber hinaus die Beiträge von John Micgiel über die Unterdrückung der politischen Opposition in Polen, insbesondere der ‚Heimarmee‘ bzw. des bewaffneten Untergrunds in den Jahren 1944–1946, von Inessa Iazhborovskaia zu Gomulkas Versuch der Verfolgung einer ‚demokratischen‘ Variante der ‚Kommunisierung‘, die beeindruckende Studie von Padraic Kenney über die spezifischen Schwierigkeiten bei der Formierung einer dem neuen Regime loyalen Arbeiterkultur im ‚wildwesten‘ Breslau (Wrocław) der Jahre 1945–1948, der Beitrag von Igor Lukeš über den tschechoslowakischen Weg zum Kommunismus sowie die vergleichende Untersuchung von John Connolly über die kommunistische Instrumentalisierung des polnischen, tschechoslowakischen und ostdeutschen Hochschulwesens in den Jahren 1945–1948. Wie die übrigen Beiträge des Sammelbandes zeigen sie, daß die ostmitteleuropäischen Gesellschaften keineswegs nur passive Opfer einer ausschließlich externen Manipulation waren, sondern in einer je spezifischen Weise auch selbst Akteure – wenn auch in einem „Drama“, dessen Skript im wesentlichen doch in Moskau geschrieben wurde.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Stefan Kley: Hitler, Ribbentrop und die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart.) Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München u. a. 1996. 360 S. (DM 68, —.)

In der von Eberhard Jäckel betreuten Dissertation wird die Rolle Joachim von Ribbentrops als Reichsaußenminister von Februar 1938 bis September 1939 untersucht. Dabei geht es um die Herrschaftsstruktur im Dritten Reich und um die Frage, wie Hitler seine Macht eigentlich ausübte.

Da der Großteil der Akten des Reichsaußenministeriums vernichtet und vieles nie protokolliert wurde, bilden vor allem die Akten des Auswärtigen Amtes auf den nachgeordneten Ebenen und die Memoirenliteratur den Quellenfundus, aus dem der Vf. zu eruieren versucht, was Ribbentrop plante und tat, welche Motive ihn bewegten und inwieweit er andere Vorstellungen als Hitler entwickelte. Er geht dabei chronologisch vor und schildert minutiös die Entwicklung in der genannten Zeitspanne, während der das Reich die „Beziehungen zu seinen wichtigsten Nachbarländern auf den Kopf“ stellte (S. 9). Mit der eingangs formulierten Hypothese, daß Hitler dabei die Fäden fest in der Hand hielt und Ribbentrop den Konfrontationskurs nicht forcierte, sondern zu brem-